

Zeitschrift:	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
Herausgeber:	Jahrbuch Oberaargau
Band:	55 (2012)
Artikel:	Der rosa Kirchturm und seine Wächter : der Künstler Reto Bärtschi am Kunstweg in Attiswil
Autor:	Frangi, Bruno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der rosa Kirchturm und seine Wächter

Der Künstler Reto Bärtschi am Kunstweg in Attiswil

Bruno Frangi

Attiswil, das rund 1300 Einwohner zählende Dorf im Bipperramt, an der Grenze zum Nachbarkanton Solothurn, kam im Sommer 2011 zu einem «Leuchtturm», der weit in das Land hinausstrahlte. Der Zeichner, Plastiker und Maler Reto Bärtschi, der im alten Schulhaus in Wangenried lebt und arbeitet, hat im Rahmen des temporären Kunstweges, der aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens des örtlichen Museums realisiert wurde, der Kirche in Attiswil vorübergehend ein neues, eigenes Gesicht gegeben.

Die Sichtweise verändern

Bereits an der Kunsthochschule in Kassel träumte Bärtschi davon, irgendwann einmal einen Turm in ein Kunstwerk zu verwandeln. Als er von den Attiswiler Organisatoren für die Teilnahme am «Kunstweg» angefragt wurde, mochte er nicht einfach ein Werk aus seinem Atelier auf den Transporter laden und irgendwo aufstellen; er wollte dem Dorf zum Jubiläum etwas Besonderes schenken, auf etwas Vorhandenes, Gewohntes im Ortsbild reagieren und durch die künstlerische Arbeit die alltägliche Sichtweise verändern.

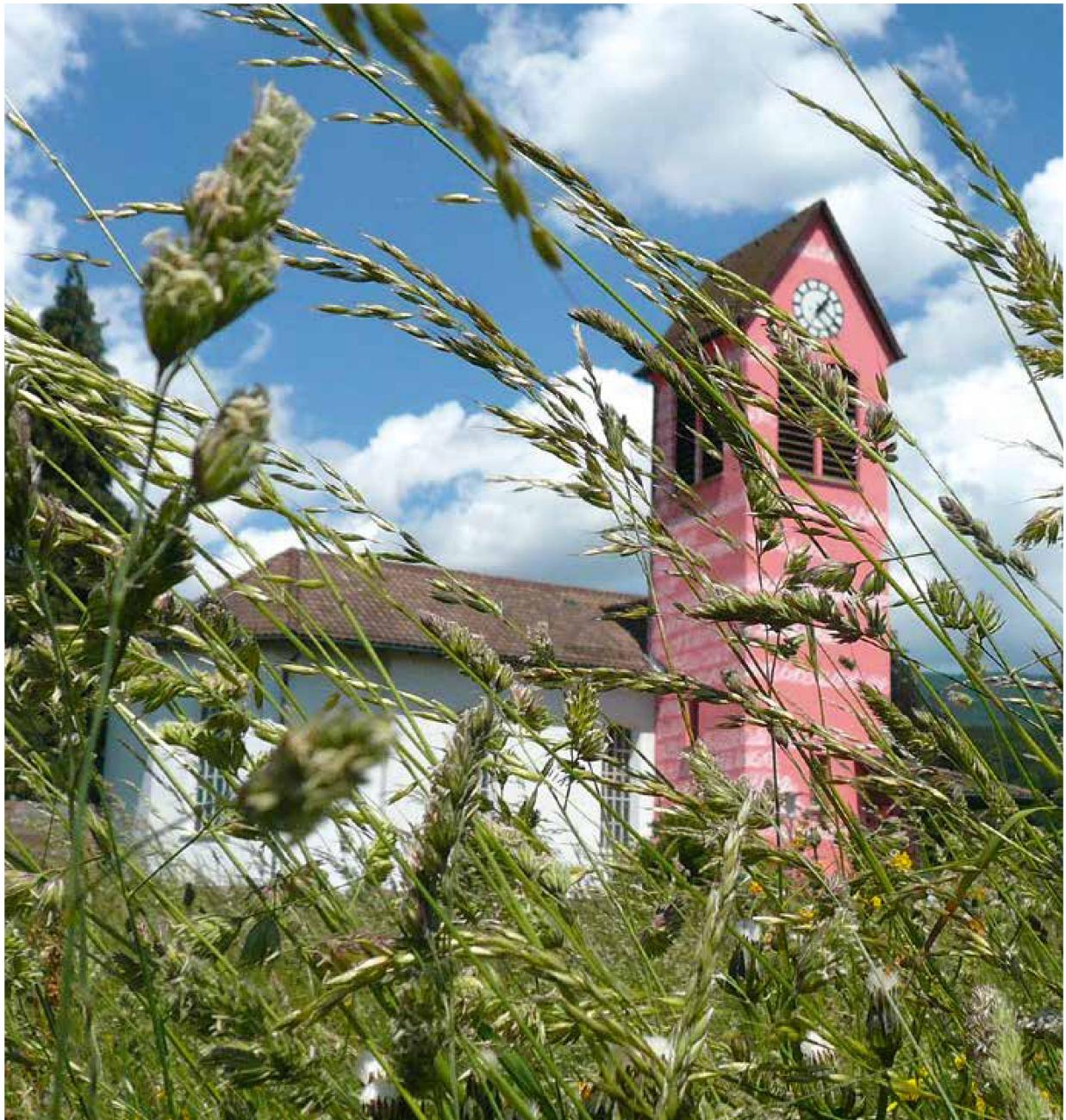
Die reformierte Kirche bot sich ihm aus zwei Gründen an: Einerseits ist sie eher unscheinbar und steht nicht unter Denkmalschutz, andererseits befindet sie sich am Dorfrand. Bärtschi sah darin die Chance, dieses für sich genommen unspektakuläre Bauwerk vorübergehend ins Zentrum des Geschehens zu rücken – was ihm auch, das sei vorweggenommen, hervorragend gelungen ist.

Finanzierung durch Sponsoring

Die Behörden der reformierten Kirchgemeinde Oberbipp, zu welcher das Pfarramt Attiswil gehört, reagierten zunächst überrascht und skeptisch. Der Künstler konnte sie aber schliesslich von seiner Idee überzeugen und ihnen die Sorge, Menschen könnten sich durch das Werk provoziert fühlen, abnehmen. Ausserdem – und das war wohl auch mitentscheidend – weder den Organisatoren des «Kunstwegs» noch der Kirchgemeinde erwachsen durch das Kunstwerk irgendwelche Kosten. Der Künstler musste die Sponsoren für Farbe, Grundanstrich und Gerüstbau, insgesamt rund 30 000 Franken, selber mobilisieren. Die Kirchgemeinde Oberbipp gab nach mehreren Anläufen schliesslich den Weg frei, allerdings unter einer Bedingung: Wie immer auch das Werk in der Öffentlichkeit aufgenommen werden würde, der Anstrich des Turmes musste nach Abschluss des Projektes «Kunstweg» durch Fachpersonal wieder in seinen vorherigen Zustand, also in ein schlichtes Beige-Weiss, zurückversetzt werden.

Eigenen Kosmos geschaffen

Über die Jahre hat sich der Künstler Reto Bärtschi einen eigenen Kosmos geschaffen. Als Zeichner erarbeitet Bärtschi nach seinem Selbstverständnis Gedichte, die Geschichten erzählen. Nette Geschichten, böse, alltägliche, kurzweilige: Geschichten über Menschen. Seine Protagonisten sind – den Schachfiguren ähnlich – etwa der König, die Prinzessin, der Wächter, das Finöggeli, der Gaukler oder andere. Begleitet häufig vom «Mohn des Lebens». Es sind phantasievolle und poetische Geschichten, die dem Betrachter nicht einfach ins Auge springen, die dieser vielmehr erspüren, ergründen muss. Bärtschi, dem der Schalk im Nacken sitzt, schreibt «seine» Geschichte in seiner krakeligen Schrift auf jedes Werk, nur ist diese Schrift nicht oder kaum zu lesen. Er macht die Geschichte damit zu seinem intimen Geheimnis und lädt dennoch gleichzeitig jedermann ein, die eigene zu suchen und zu finden. Da wächst also ein Werk heran, voller Poesie, gezeichnet mit meisterhaftem Strich und in einer Feinheit und Detailverliebtheit, die im schroffen Gegensatz zu viel Grobschlächtigem dieser Zeit steht.

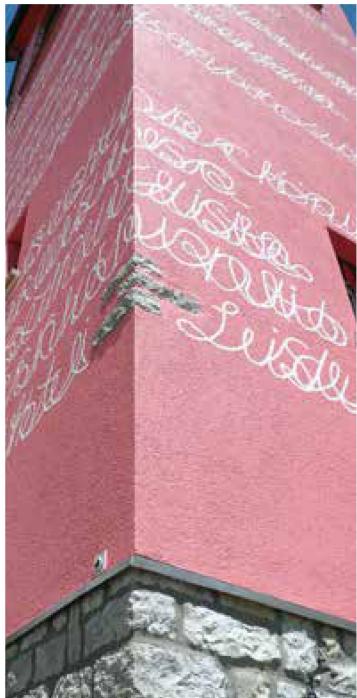




Ein Wort liess Reto Bärtschi für alle gut lesbar: Liebe. Ansonsten wurde der Turm in der typischen, überschreibenden Schrift bemalt.

Bild und Schrift haben ihre Wurzeln in der Gotik

Die Verbindung von Bild und Schrift, wie sie Bärtschi pflegt, wurde bereits in der Gotik praktiziert. Bei der Darstellung der biblischen Geschichten wurde mit der Schrift die Bedeutung des Inhalts – heute würde man von der «Botschaft» sprechen – für die Betrachter verdeutlicht. Mit der Renaissance und ihrer perspektivischen Malerei verschwand die Schrift; sie wurde erst in der Moderne wieder als Ausdruckselement für die Malerei entdeckt. Die ersten, welche die Schrift in ihr Werk einbezogen, waren die Kubisten, gefolgt von den Surrealisten. Auch in der Pop Art hat die Schrift ihren Platz. Stellvertretend für Schweizer Künstler, die zwar in sehr unterschiedlicher Form mit Schrift arbeiten, seien einerseits der «Bildpoet» Rudolf Mumprecht, andererseits der früh verstorbene Dieter Roth erwähnt.



Bärtschi zog die Schrift über die Ecken und nahm auf die vorhandene Architektur Rücksicht.

Die rosa Schaffensperiode

Der Zufall wollte es, dass sich Bärtschi zur Zeit der Anfrage aus Attiswil in einer Schaffensperiode befand, in der er sich gerade intensiv mit der Farbe «Rosa» auseinandersetzte. Für ihn war damit naheliegend, dass der Kirchturm einen Grundanstrich in Rosa erhalten musste. Warum? Diese Farbe steht in der Symbolik für Werte wie Sanftheit, Zuneigung, Schutz und Romantik. Wird nicht von der Kanzel Sanftheit verkündet? Finden nicht viele romantische menschliche Beziehungen den Weg vor den Traualtar? Haben nicht zu jeder Zeit Menschen bei physischem oder psychischem Stress in den Kirchen Schutz gesucht? Doch Bärtschi wäre nicht Bärtschi: Es durfte keinesfalls ein «gewöhnliches» Rosa sein. Er konnte den Farbhersteller überzeugen und dafür begeistern, einen neuen rosa Farbton im betriebseigenen Labor nach seinen Vorstellungen abzumischen. Im Beisein des Künstlers entstand so das «Retorosa» mit der Bezeichnung «FT – 0461971», welches übrigens seither im Handel zu kaufen ist.

Ein Grundanstrich in Rosa macht noch kein Kunstwerk. Bärtschi verzierte in mehrwöchiger Arbeit in seiner typischen Schrift den Kirchturm mit Wörtern, Satzfetzen auch, dabei, für ihn selbstverständlich, Geschriebenes nochmals überschreibend. Er trug diesem Turm damit eine, *seine* Geschichte, auf, welche die Betrachter selber zu entschlüsseln hatten. Bei der Wahl der Schriftfarbe entschied er sich für ein Weiss. Damit erzielte er folgende Wirkung: Von weitem gesehen hatte Attiswil nun einen Kirchturm in Rosa. Mit jeder Annäherung, sozusagen Meter für Meter, konnte man aber etwas mehr entdecken. Das zunächst verwaschen scheinende Weiss erhielt Kontur, wurde zur Schrift, schliesslich zur gestochen scharfen, sorgfältig aufgetragenen Schrift. Die Schrift dann zur Botschaft, zur geheimnisvollen Botschaft, die nun erst noch zu enträtseln war.

Ein Wort, für alle problemlos lesbar, stand auf der rosaroten Kirche über allem: LIEBE. Bärtschi beschäftigt sich unablässig mit diesem Thema und meint damit die Beziehungen der Menschen untereinander, miteinander und gegeneinander – von der Geburt bis zum Tod; auch die Beziehungen des Menschen mit seiner Mitwelt schliesst er ein.

Der Oberaargauer Künstler malt sogenannte Knospenbilder. Auch hier stellt er immer wieder Schrift dazu und setzt sich mit seinem Thema auseinander: Knospen, weil sie sozusagen ein Versprechen sind. Sie stehen

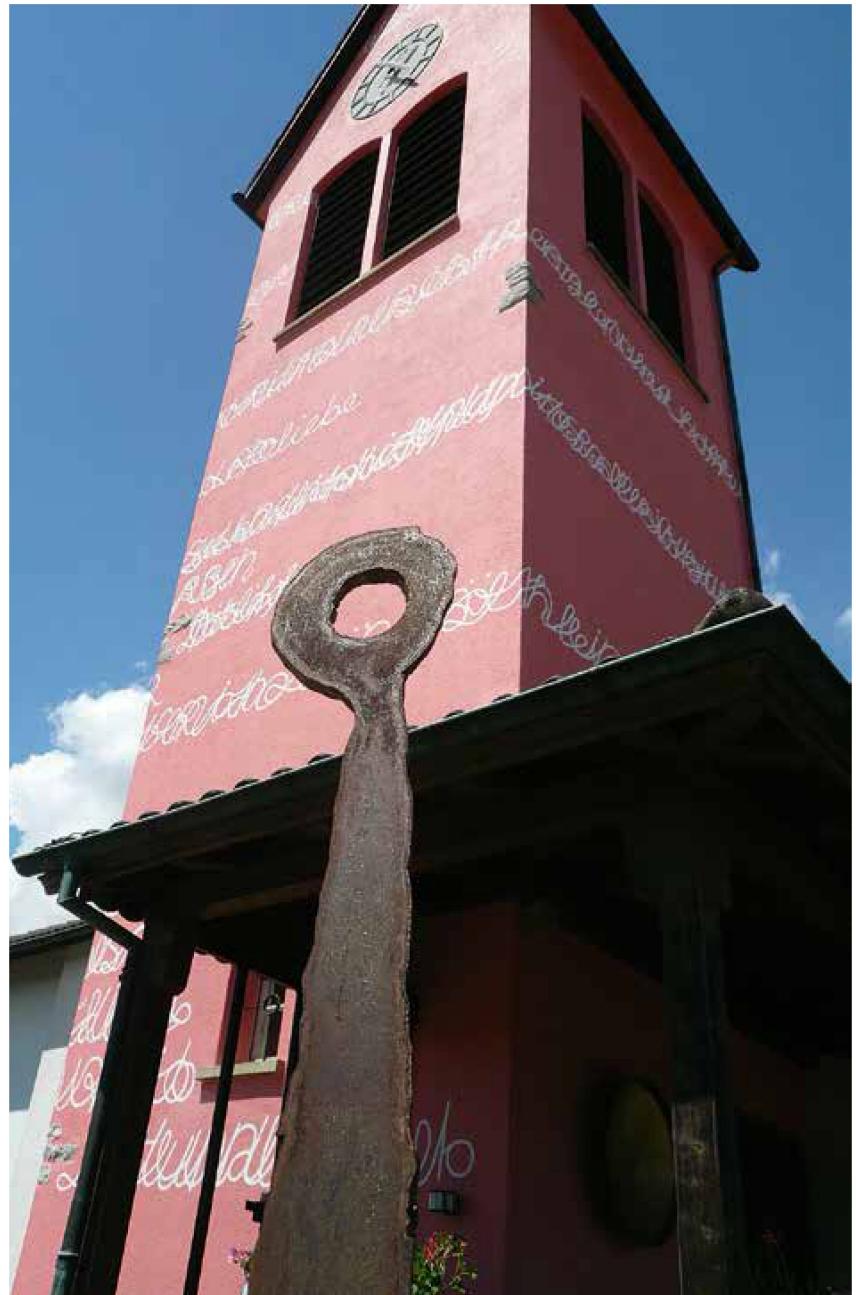


Eine beschriebene Himmelsschale leuchtete beim Kircheneingang.

am Anfang der Entwicklung, können zum formschönen Blatt oder zur Blüte heranwachsen oder aber durch einen herben Frost zerstört werden, absterben.

Auf der Suche nach subtilen Beziehungen

Bärtschis Projekt in Attiswil mit dem Titel «Der rosa Kirchturm und seine Wächter» schloss auch den knappen Raum vor und neben der Kirche mit ein und wurde so zu einem Gesamtkunstwerk. Vor und neben der Kirche platzierte er seine Eisenfiguren, seine Wächter. Direkt neben dem Eingang zur Kirche setzte er auf die rosa Wand ausserdem eine seiner Himmelsschalen. Es versteht sich von selbst, dass ihr Zentrum beschrieben ist.



Im direkten Umfeld der Kirche waren verschiedene Wächter, Eisenfiguren, platziert.

Bärtschi ist auch Bildhauer, und sein Professor an der Kunsthochschule Kassel, der Berliner Norbert Radermacher, stellte zu seinen plastischen Arbeiten einmal Folgendes fest: «Er ist ein Bildhauer der Sorte, die es liebt, Kraft ihrer eigenen Hände etwas zu schaffen... Dabei interessiert ihn nicht die grobe Geste oder der expressive Ausdruck, vielmehr ist er auf der Suche nach subtilen Beziehungen, Begegnungen, Bewegungen, Rhythmen und Schwingungen. So jedenfalls sehe ich seine in den Raum gezeichneten Skulpturen, die ganz konkret in ihrer deutlichen Materialität dastehen und sich doch nicht fassen lassen. Sie folgen anscheinend einer Choreographie und verleiten den Betrachter, selber Teil davon zu werden.»

Sehnsucht nach Eigenständigkeit

Den Weg zu seiner Kunst fand Reto Bärtschi nicht auf einfache Art und Weise. Geboren wurde er am 4. Juni 1971 im Wallis, in Visp. Schon bald übersiedelte seine Familie in den Oberaargau. In Bützberg wuchs Reto in einem handwerklich bürgerlichen Milieu auf. Sein Vater Alfred, selbständiger Malermeister, hatte eigentlich die Erwartung, dass auch Reto der einst in seine Fussstapfen treten würde. Reto war aber die Perspektive – «weisse Wände» zu bepinseln – von klein auf ein Gräuel. In der Primarschule hatte Reto Bärtschi aufgrund einer Lernschwäche seine liebe Mühe, dem Unterricht zu folgen. Leider wurde er dann noch Opfer eines Unfalls, der einen längeren Spitalaufenthalt nach sich zog; das alles zusammengekommen führte dazu, dass er zwei Klassen wiederholen musste. Lehrer und Eltern stellte er nach dem Besuch der siebten Klasse (nach neun Jahren Schulbesuch) vor die Tatsache, dass er nunmehr keine weiteren zwei Jahre die Schulbank drücken, sondern einen Beruf erlernen wolle. Heimlich absolvierte er in den Schulferien eine Schnupperlehre und marschierte dann stolz mit einem Lehrvertrag zu Hause auf. Die Behörden und die Eltern willigten angesichts dieser entschlossenen Eigeninitiative schliesslich ein. Im Elternhaus fragte man sich damals dennoch mit Sorge, wohin der Weg Retos noch führen möge. Mittlerweile ist es offensichtlich: Seinem damaligen Tun war nicht bloss Eigensinn unterlegt, sondern die starke Sehnsucht nach Eigenständigkeit.



Die vier Jahre dauernde Lehre als Carrosseriespengler schloss Reto übrigens erfolgreich ab. Aber damit war er noch nicht dort, wo er hinwollte. Nach der Rekrutenschule arbeitete er im Sozialbereich, dann wirkte er als Hauswart in einer grossen Überbauung. Schliesslich baute sich Reto ein Vehikel ähnlich einem Zirkuswagen und tingelte damit landauf, landab. Er bot dabei seine Dienste unterwegs verschiedenen Bauern an und verdingte sich auf Zeit als Knecht.

Sein Hang, kreativ zu sein, hatte schon früh begonnen: Als Knirps baute er den Radiorecorder des Vaters zu einer Skulptur um. Zeichnen war Reto stets ein Bedürfnis. Er war Autodidakt. Nach Jahren der Einübung erhielt diese seine Begabung an der Kunsthochschule in Kassel den wegweisenden Schub. Bereits frühmorgens machte er sich dort ans Werk. Dies und die Tatsache, dass er sich beim Zeichnen einer Lupe bedient, trugen ihm dort den Spitznamen «der Uhrmacher aus der Schweiz» ein. Was die anderen Stipendiaten wohl eher spassig meinten, ist so falsch nicht, denn die hohe Kunst der Uhrmacherei verlangt Feingefühl und grosses Können. Und das hat sich Reto Bärtschi auf seinem Weg beharrlich angeeignet.



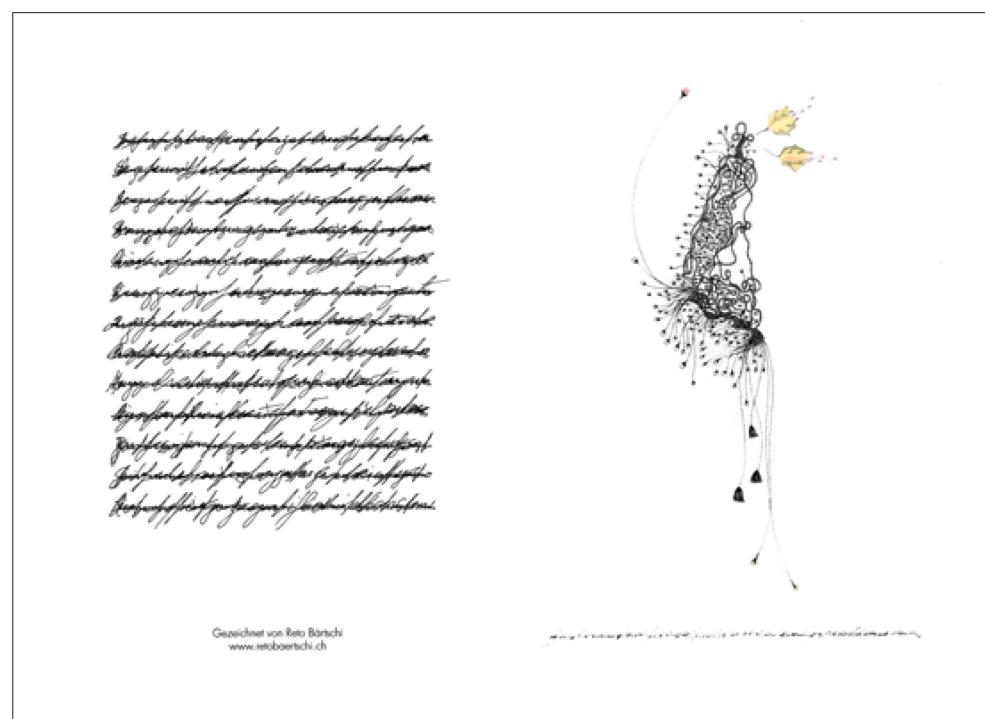
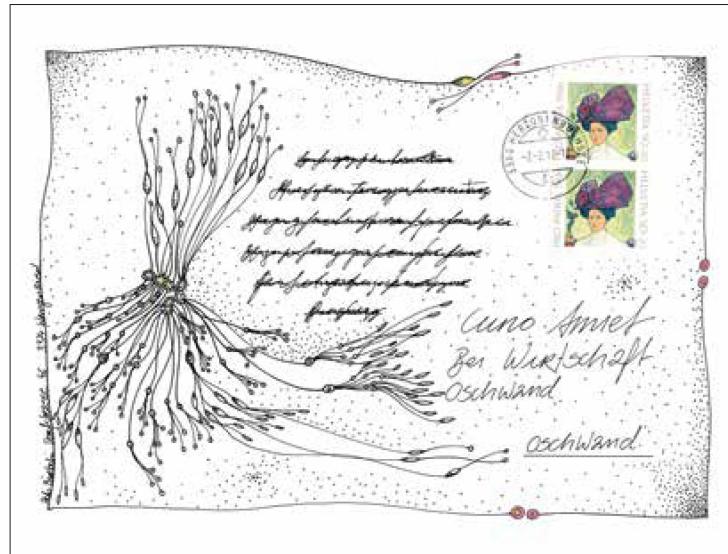
Auch beim malerischen Werk – hier zwei typische Bärtschi-Knospen – fehlt die spezielle Schrift nie.

Die Herzen zurückerobert

«Seine» Kirche in Attiswil löste ein grosses Medienecho aus: Zeitungen, Radio, Fernsehen berichteten vor Ort. Und das Erstaunliche: Die Zahl der radikalen, teilweise anonymen Kritiker konnte man schliesslich an einer Hand abzählen. Das konnte im ländlichen Bipperamt so nicht unbedingt erwartet werden. Peter Bigler, Pfarrer in Attiswil, fasste die Stimmungslage so zusammen: «Wie ein Blitz eingeschlagen – nicht in den Turm, aber in die Herzen der Menschen – hat die Nachricht, dass ein Künstler ... diesen vertrauten, liebgewordenen Kirchturm anstreichen will, und dazu noch in Zartrosa. Da hat mancher Attiswiler und manche Attiswilerin zunächst einmal leer geschluckt oder ungläubig den Kopf geschüttelt, versucht, sich verhalten oder auch mit derben Worten der bevorstehenden geistigen oder emotionalen Enteignung des Kirchturms anzunähern oder sich zu distanzieren. Und so geschah es alsbald: Zartrosasanft hat sich Reto Bärtschi des Attiswiler Kirchturms bemächtigt, mit jedem Pinselstrich mehr und mehr. Und zartrosasanft hat sich die öffentliche Meinung gegenüber dem Werk des Künstlers geändert. Sozusagen mit jedem der Pinselstriche Retos hat der Kirchturm die Herzen der Attiswiler wieder zurückerobert. Skepsis und Ablehnung haben sich wandeln können in Zustimmung, Begeisterung, ja sogar Verliebtheit. Ist das nicht ein grossartiges Gleichnis für eine wesentliche Lebenserfahrung? Wir haben unsere Überzeugungen und Werte, die wir hoch und heilig halten. Und dann treten Menschen oder Umstände an uns heran, mischen sich unverfragt und ungerufen in unsere Angelegenheiten ein und geben so unserem Leben, sofern wir es zulassen, eine andere Farbe ... Reto Bärtschi ist ein Künstler weit über den Pinselstrich hinaus; zartrosasanft hat er sich ins Dorfleben eingemischt. Er hat die Menschen miteinander ins Gespräch gebracht ... und auf vielfältige Weise Farbe in unser Leben gebracht ...».

Über sechzig Kunstschaffende schufen den Skulpturenweg in Attiswil. Es schmälert die anderen Künstler und ihre Arbeit keineswegs, wenn man festhält, dass der Kirchturm zum eigentlichen Markenzeichen der gesamten Veranstaltung geworden ist.

Bärtschi schreibt seinen Freunden regelmässig Briefe. Im Rahmen des Projektes «Bärtschi spiegelt Amiet» verfasste der Wangenrieder Kunstschaaffende mehrere Briefe an C.A.



Eine von Michael Blume geschaffene Postkarte mit dem Eifel- und dem schiefen Turm von Pisa im geselligen Nebeneinander mit dem rosaroten Turm von Bärtschi wurde in alle Welt verschickt und trug zur Popularität des Werkes bei. Nicole Rebholz Ingold, die als Chefin der Organisation «Kulturrundum» geschickt die Fäden zog, sprach von rund 10 000 Besucherinnen und Besuchern, die während des Anlasses ins Dorf gepilgert sein sollen: ein grosser Erfolg für ein kleines Dorf im Oberaargau.

Als im Herbst das Ende der Veranstaltung näher rückte, häuften sich Stimmen, die sich dafür einsetzen wollten, den rosaroten Kirchturm der Nachwelt erhalten zu wollen. Es wurde dafür sogar ein untauglicher Versuch zu einer Unterschriftensammlung gestartet. Weil Bärtschi aber unmissverständlich kommunizierte, dass er vertraglich die Rückführung in «den alten Zustand» garantiert habe, versandete die Aktion. Unterschriften gleich welcher Anzahl hätten in der Tat weder die rechtlichen noch die finanziellen Fragen bezüglich der Verpflichtungen für den aufwändigen Unterhalt über Jahre, wenn nicht über Jahrzehnte, beantwortet.

Trick hilft über den Trennungsschmerz

Künstler kennen den Trennungsschmerz. Sie müssen, wenn sie ihre Werke zum Verkauf anbieten, immer wieder loslassen können. Reto Bärtschi half sich beim Abschiednehmen von seinem rosaroten Kirchturm mit einem Trick. Er sagte sich, sein aussergewöhnliches Werk sei durch das Übermalen keineswegs verloren, sondern über viele Jahre hinweg bestens geschützt, zwar durch einen langweiligen, weissen Anstrich, aber immerhin geschützt. Geschützt für die nächsten Generationen. Vom Thema «Kirche» hat er sich jedoch nicht gelöst. Für das Projekt «Kunst im Wald» in der Region Olten schuf er 2012 eine transportable Kapelle aus Stahl, fünf Meter lang, über drei Meter hoch und breit. Eine Kapelle «für alle Schutzbedürftigen». Eine Zeitung schrieb: «Bärtschi eröffnet ein neues Kapitel». Man darf gespannt sein, ob weitere in dieser Reihe folgen werden.